

„Freunde für Fremde“ e.V.



Eine Initiative zur Begegnung von Flüchtlingen, Ausländern und Deutschen

im



Jahresbericht 2011



## Inhaltsverzeichnis

Danke an „Freunde für Fremde“ (Maryam Brauner-Essa)	4
„Freunde für Fremde“ aus der Sicht der Praktikantinnen Yasmin und Shanti	5
Was uns in unserer Arbeit froh und dankbar macht – wo unsere Hilfe Erfolg hat (Heidi Heger / Heidi Meier-Menzel)	7
Deutschunterricht – Hilfestellung auf dem Weg zu einer relativen Unabhängigkeit (Gisela Bader / Raymonde Reeb / Erika Pintschovius)	10
Unsere Öffentlichkeitsarbeit (Hans-Joachim Mack / Christoph Rapp / Gertrud Stihler)	14
Unsere Erwartungen an die neue Landesregierung (Gertrud Stihler)	16
Der Nordirak – Oase der ethnischen und religiösen Minderheiten (Heidi Meier-Menzel)	17
Über Geld spricht man (nicht) (Udo Dreutler)	25
Statistik der Beratungsarbeit 2011 (Klaus Heckfuss)	26
Danke! (Gertrud Stihler)	28
Impressum	28

## **Danke an „Freunde für Fremde“**

Nach meiner Ankunft im Oktober 1993 in Deutschland als Flüchtling aus dem Irak suchte ich Hilfe, um mich zurecht zu finden.

Um diese Hilfe zu erhalten, lernte ich durch meinen Bruder die Menschen kennen, die später den Verein „Freunde für Fremde“ gründeten und damals noch im Ökumenischen Migrationszentrum arbeiteten.

Über diese Begegnung bin ich sehr glücklich und froh, da ich mir durch die Hilfe und Beratung dieser Personen ein Leben in Deutschland aufbauen konnte.

Sie halfen mir, eine Arbeit zu finden, mit der ich mein tägliches Brot verdienen konnte, um auch meine Familie im Irak zu unterstützen.

Ebenso wurde nach einer Unterkunft für mich gesucht, bis ich auf eigenen Beinen stehen konnte.

In den folgenden Jahren erhielt nicht nur ich, sondern auch der Rest meiner Familie, die von Zeit zu Zeit ihren Weg nach Deutschland fand, Unterstützung von dem inzwischen gegründeten Verein „Freunde für Fremde“.

Sie halfen uns allen uns in Deutschland zurecht zu finden. Zudem gab uns der Verein finanzielle und psychische Unterstützung und hat sich mit uns für die Aufenthaltsgenehmigung einzelner Angehörigen eingesetzt.

Ich bin sehr froh, einen solchen Verein kennen gelernt zu haben, der mich und meine Familie seit unserer Ankunft in Deutschland begleitet hat. Dafür möchte ich mich von ganzem Herzen bei Ihnen bedanken.

Mit freundlichen Grüßen  
Maryam Brauner-Essa

## **„Freunde für Fremde“ aus der Sicht der Praktikantinnen Yasmin und Shanti**

Tag für Tag erfahren wir über die Medien, wie Krisen, Kriege und Konflikte Menschen überall auf der Welt treffen. Ihre Schicksale lassen uns dabei kaum unberührt. Erst recht nicht, wenn sie Teil unserer Gesellschaft sind und uns direkt vor der Haustür erreichen. Der Verein „Freunde für Fremde“ öffnet diese Türen und baut Brücken. Diese Erfahrung haben wir als junge Studentinnen in unserem Praktikum machen dürfen.

Es haben uns unterschiedliche Gründe geleitet, ein Praktikum bei dem Verein „Freunde für Fremde“ zu absolvieren. Zum einen haben wir über Bekannte schon oft von dem Verein und seinen engagierten Mitarbeitern gehört, was uns neugierig gemacht hat. Zum anderen wollten wir uns eine interkulturelle Kompetenz aneignen, Erfahrungen sammeln, die uns prägen, aber vor allem wollten wir mit unserem persönlichen Engagement dazu beitragen, dass ausländische Menschen in unsere Gesellschaft integriert werden.

Ohne spezielle Erwartungen, jedoch mit großer Neugier haben wir dieses Praktikum angetreten. Dabei wurden wir von Anfang an sehr herzlich von Frau Stihler, Frau Heger und Frau Meier-Menzel begrüßt und sofort in ihrer Tätigkeit integriert, sodass wir uns als Neulinge sehr aufgefangen und wohlgefühlt haben. Besonders nachhaltig in Erinnerung ist uns geblieben, wie schnell wir in die Tätigkeit mit eingebunden wurden. Keine zehn Minuten waren dabei vergangen, als uns bewusst wurde, wie viele Menschen Unterstützung bedürfen. Die Liste der Einzelschicksale reicht von Flüchtlingen, die sich um einen Aufenthalt bemühen, Studienberatung für junge Migranten, Wohnungs- und Jobsuchende bis hin zu alltäglichen Problemen der Hilfesuchenden.

Genauso herzlich, wie wir begrüßt wurden, wird auch jeder einzelne Hilfesuchende freundlich und mit einem offenen Ohr empfangen. Die unscheinbaren zwei Räume im ibz sind erfüllt von einer warmen, familiären Atmosphäre, die den Hilfesuchenden Sicherheit bietet. Es wird den Menschen aufmerksam zugehört und dann wird überlegt, wie man am besten vorgehen kann. Dank der langjährigen Erfahrungen und die dadurch wertvollen entstandenen Kontakte, die die Mitarbeiter sammeln konnten und der Tatsache, dass sie keine Mühen scheuen, findet sich meist eine Lösung. Mit viel Geduld, Überzeugungskraft und Willen wird jeder „Fall“ ganz individuell behandelt. Frau Meier-Menzel, Frau Stihler und Frau Heger haben uns immer wieder aufs Neue gezeigt, was es heißt, mit vollem Einsatz für eine wichtige Sache zu kämpfen und mit Überzeugungskraft und Vertrauen in sich selbst ans Ziel zu kommen.

In hohem Maße hat uns beeindruckt, mit wie viel Professionalität und Fachkunde die drei leidenschaftlich kämpfenden Frauen, Frau Stihler, Frau Heger und Frau Meier-Menzel ehrenamtlich, tolerant und ehrgeizig sich für die Menschen einsetzen. Menschen wie sie sind es, die das Zusammenleben in unserer Gesellschaft fördern und junge Menschen wie uns inspirieren.

Was ursprünglich als Praktikum begann hat nun unser Bewusstsein verändert und erfüllt uns mit Freude und Tatendrang. Manche hilfesuchenden Personen kommen nur ein oder zwei Mal um sich beraten zu lassen, andere wiederum kommen regelmäßig. Es entstehen nicht nur Freundschaften, sondern wir entdecken auch fremde Kulturen und lernen voneinander. Das ist gelungene Integration.

Die Zeit bei „Freunde für Fremde“ war nicht nur ein Praktikum, sondern vielmehr eine wertvolle Erfahrung fürs Leben. Durch das Zusammenkommen mit verschiedenen Menschen unterschiedlicher Kulturen, haben wir beeindruckende Persönlichkeiten und tragische Schicksale, die uns inspirieren und tief berührt haben, kennengelernt.

Uns wurde erst mit der Tätigkeit bei „Freunde für Fremde“ bewusst, um was für ein heikles Thema es sich bei „Migration, Flucht und Integration“ handelt und welche Schicksale sich dahinter verbergen. Dies hat uns vor Augen geführt, dass ohne das ehrenamtliche Engagement von „Freunde für Fremde“ die Flüchtlinge z. B. durch die politischen Barrieren hilflos und ohnmächtig in der Dunkelheit tappen würden.

Der Verein „Freunde für Fremde“, der sich hinter den Mauern des ibz's verbirgt, hat schon unzähligen Menschen in den unterschiedlichsten Lebenslagen sehr geholfen.

Wenn wir also heute Zeitung lesen, im Internet surfen oder die Nachrichten sehen, nehmen wir die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Probleme unserer Zeit noch viel bewusster wahr. Wir haben uns dafür entschlossen, nicht mehr nur zuzusehen. Wir haben uns dazu entschieden, wenn auch nur zunächst vor unserer Haustür, die Welt von morgen mitzugestalten und zu verbessern.

Shanti und Yasmin

## **Was uns in unserer Arbeit froh und dankbar macht – wo unsere Hilfe Erfolg hat**

Frau F. lebt seit 2002 als Flüchtling in Karlsruhe. Damals war sie 12 Jahre und ihre Familie floh aus Eritrea nach Deutschland. Frau F. hatte als Kleinkind in ihrer Heimat Kinderlähmung und da es dort keine gute medizinische Versorgung gab, ist sie sehr schwer gehbehindert. Sie hat sich in Karlsruhe gut integriert, machte ihren Schulabschluss, spricht gut Deutsch und macht z. Zt. eine Ausbildung als Bürokauffrau. Als sie kurz vor Weihnachten 2010 zu uns in die Beratung kam, war sie in einer schwierigen persönlichen Situation. Sie hatte im Mai des Jahres ihren Freund, der in Italien als Flüchtling lebt, geheiratet und war nun schwanger. Sie und ihr Mann freuten sich sehr auf ihr Kind und ihr größter Wunsch war es, dass sie gemeinsam hier in Deutschland leben könnten. Außerdem hatte die junge Frau große Angst, ob sie mit ihrer Behinderung die Schwangerschaft, Geburt und vor allem die Versorgung des Kindes allein würde bewältigen können. Ihre Bitte war es nun, ob wir ihr helfen könnten, dass ihr Mann nach Deutschland ziehen dürfte.

Wir berieten die nötigen Schritte, die sie und ihr Mann unternehmen müssten, um die Familienzusammenführung zu beantragen:

1. Ihr Mann müsste in Italien einen Deutschkurs absolvieren.
2. Sie brauchte ein ärztliches Attest, aus dem hervorging, dass sie dringend Hilfe während der Schwangerschaft und danach benötigte.
3. Sie musste darlegen, dass sie eine Ausbildungsvergütung erhält und dass die junge Familie später in der Wohnung der Mutter leben könnte.
4. Ihr Mann sollte möglichst eine Einstellungszusage für eine Arbeit in Karlsruhe vorweisen können.

All diese Dinge sollten dann der Deutschen Botschaft in Italien vorgelegt werden und damit der Antrag auf Familienzusammenführung gestellt werden.

Mittlerweile lebt die junge Familie gemeinsam in Karlsruhe. Sie haben ein reizendes gesundes Baby und bewältigen ihren Alltag bestens gemeinsam.

Geschichten wie diese sind es, die uns immer wieder für unseren Einsatz und unsere Arbeit in der Beratungsstelle belohnen.

Nun eine ganz andere „Erfolgsgeschichte“:

Herr K. kam 2003 als Flüchtling aus dem Iran nach Deutschland. Zuhause hatte er gerade das Abitur abgelegt und bereits an der Universität in Arak ein Semester Maschinenbau studiert. Da er sich an den studentischen Protesten an der Universität beteiligt hatte und mit seiner Verhaftung rechnen musste, floh er aus dem Iran. Hier in Deutschland wurde sein Asylantrag nach 2 Jahren rechtskräftig abgelehnt und in den nächsten Jahren konnte er nichts für seine weitere Integration tun. Als Geduldeter wurde er aufgrund der politischen Situation im Iran zwar nicht abgeschoben, aber er erhielt

1. keine Arbeitserlaubnis
2. keinen Sprachkurs und konnte
3. auch sein Studium nicht fortsetzen.

Im Mai 2010 kam Herr K. zu uns in die Beratungsstelle mit der Bitte, ihm in seiner unbefriedigenden Situation zu helfen. Da er inzwischen einen Asylfolgeantrag gestellt hatte und die Hoffnung hatte, dass dieser positiv beschieden würde, planten wir mit ihm die weiteren Schritte. Wollte er versuchen, in Deutschland zu studieren oder lieber eine Ausbildung machen? Da sein größter Wunsch das Studium war, wurde dieser Weg intensiv verfolgt. Nach der Anerkennung seines Verfahrens bekam er endlich seinen Integrationssprachkurs, wir halfen ihm bei den Bewerbungen an verschiedenen Universitäten, klärten die Finanzierung seines Studiums und erklärten ihm die Aufnahmeprüfungen an den Hochschulen. Es war beeindruckend zu beobachten, wie intensiv er sich auf die Prüfungen vorbereitete. Jeden Tag lernte er ca. 6 – 8 Stunden Deutsch und Mathematik. Endlich war es soweit, er bestand seine Aufnahmeprüfung an der Universität Karlsruhe und besucht seitdem das Studienkolleg.

Auch das folgende Beispiel ist eines, das uns bestärkt, über so viele Jahre in einer so schwierigen Arbeit ohne Bezahlung und einem hohen gesellschaftlichen Druck zu verharren und unverdrossen weiter zu machen.

Ende 2007 brachte mir ein älterer Iraner einen jungen iranischen Asylsuchenden in die Sprechstunde, von dem er sagte, er wäre völlig fertig, im hohen Maße Suizid gefährdet und seine Perspektive katastrophal. Seine Asylbiografie sei so dramatisch verlaufen und so verfahren, dass man nicht wisse, wie man ihm überhaupt weiter helfen könne.

Stumm saß er vor mir und war kaum in der Lage, meine Fragen zu beantworten, obgleich er gut Deutsch sprach.

In seiner Hand hielt er seinen Ablehnungsbescheid vom Bundesamt aus dem Jahre 2007.

Auf meine Frage, wie er es geschafft habe, dennoch sich hier aufzuhalten, obgleich ihm die Abschiebung angedroht war, antwortete er: „Haben Sie Zeit, das ist eine lange Geschichte!“

Und er begann stockend seine tragische Asylbiografie vorzutragen:

Mit der Mutter und 2 Brüdern habe er 2003 den Iran verlassen, nachdem der Vater im Gefängnis an den Folgen seiner Misshandlungen gestorben war.

Beim illegalen Grenzübertritt an der türkischen Grenze habe er bei der Überquerung eines Flusses seine beiden Brüder verloren, die nie angekommen waren.

Das hätte die Mutter nicht verkraftet und sei danach nicht mehr normal geworden.

Nach der Ablehnung habe er keinen Ausweg gesehen, litt unter Schlaflosigkeit und Kopfschmerzen und konnte nicht mehr kommunizieren.

Wegen drohender Suizidgefahr brachte ihn die Sozialarbeiterin in die Psychiatrische Klinik, wo man ihn wegen Depressionen und Belastungsstörungen behandelte.

Da er der Aufforderung zur Vorlage eines iranischen Nationalpasses nicht nachkam aus Angst vor Übergriffen durch das iranische Botschaftspersonal, sah er sich genötigt, die Sammelunterkunft zu verlassen.

In Panik verließ er Deutschland ohne zunächst zu wissen, wo er bleiben könnte.

Über Dänemark reiste er dann nach Norwegen und beantragte dort Asyl als Afghane, in der Hoffnung, mehr Chancen für ein Asyl in Europa zu bekommen.

Auch dieser Versuch scheiterte, da er im europäischen Zentralregister gespeichert war und er wurde zur Festnahme ausgeschrieben.

Anfang 2007 wurde er dann wieder nach Deutschland abgeschoben und wurde dann erneut in einer Sammelunterkunft untergebracht.

Inzwischen hatten sich 5 Straftatbestände angesammelt, die ihm unverzüglich eine Verfügung der zuständigen Ausländerbehörde einbrachten, mit der Androhung einer Abschiebung in den Iran.

Es handelte sich dabei um:

Urkundenfälschung,

Verstoß gegen die räumliche Beschränkung der Duldung,

illegaler Grenzübertritt,

Wiedereinreise ohne erforderlichen Pass,

versuchte Nötigung.

Mir fehlen heute noch die Worte, um seinen Zustand zu beschreiben.

Ich sagte ihm zu, seinen Fall mit ihm zusammen aufzuarbeiten unter der Voraussetzung, dass er absolut wahrheitsgemäß mit mir alle Details darlege, mit dem Ziel, einen Antrag auf Wiederaufnahme beim Bundesamt zu stellen.

Ich meldete der Ausländerbehörde sowie der Landesaufnahmestelle, dass ich seinen Fall übernommen habe und bat um Verständnis für mein Vorgehen.

Es führte zu weit, die Stationen auf dem Weg in seine gelungene Integration im Detail darzulegen. Deshalb nur einige Stichworte:

Zunächst brachte ich ihn zum Psychiater, weil er so augenfällig gelähmt war durch eine schwere Depression und ich ihn hochgradig suizidgefährdet sah.



Aufgrund seiner Diagnose „Posttraumatische Belastungsstörung“, „Suizidaler Krise als Reaktion auf anhaltende Belastungskrise, sowie ausgeprägter Schlafstörungen“ riet dieser zur Aufnahme in der Tagesklinik der Psychiatrie.

Dieser Aufenthalt brachte ihm eine deutliche Aufhellung seines Gesamtzustandes und befähigte ihn, wieder an eine Zukunft zu glauben.

Parallel dazu wurde von uns der Asylantrag vorangetrieben, der mit Hilfe unseres Anwaltes am Ende zu einer Anerkennung führte.

Ganz wichtig waren ihm die regelmäßigen Gespräche bei uns für die Aufarbeitung seiner leidvollen Erfahrungen, aber auch im Hinblick auf seine Zukunftsplanung.

Ali, wie ich ihn hier nenne (seinen richtigen Namen will ich nicht veröffentlichen) lernte jetzt mit großem Ehrgeiz weiter die deutsche Sprache und wünschte sich eine richtige Berufsausbildung, um möglichst selbständig zu werden. Das Job Center vermittelte ihm einen Ausbildungsplatz als Metallarbeiter.

Im Sommer dieses Jahres macht er seinen Ausbildungsabschluss. Aufgrund seiner guten Noten wurde die Ausbildung auf 2 Jahre verkürzt. Die Firma garantierte ihm bereits die Weiterbeschäftigung nach seinem Abschluss.

Ali ist erfüllt von einer tiefen Dankbarkeit darüber, dass er noch einmal eine Chance erhielt, sein Leben neu zu gestalten.

Er bietet ständig Hilfen an für Landsleute, die Probleme haben und hält einen engen Kontakt mit all jenen Menschen, die ihn auf seinem schweren Weg in die Integration begleitet haben, auch mit dem Sachbearbeiter der Ausländerbehörde..

Das freut uns und motiviert uns, diese Arbeit weiter zu führen, auch im Interesse unseres Aufnahmelandes Deutschland. Er wird ein loyaler Staatsbürger in diesem Land sein.

Dies ist nur einer von vielen Fällen, die in unseren Sprechstunden landen.

Allein von den über 60 iranischen Asylsuchenden, die im vergangenen Jahren mit mehr oder minder schweren Problemen an uns herantraten, konnten wir vielen helfen.

Die Zahl der Anerkennungen liegt sehr hoch, nicht allein durch unsere sorgfältige Vorarbeit, auch weil die Voraussetzungen für den Iran derzeit günstig sind durch die gut dokumentierte Berichterstattung über die politische Situation im Iran.

Da es sich hauptsächlich um junge Menschen mit einem hohen Bildungspotential handelt, sind viele unter ihnen bemüht, ihr Leben so schnell wie möglich zu ordnen und auf eigene Füße zu stellen.

Heidi Heger  
Heidi Meier-Menzel

## Deutschunterricht – Hilfestellung auf dem Weg zu einer relativen Unabhängigkeit

Die Menschen, die beim Verein „Freunde für Fremde“ nach Deutschunterricht fragen, sind wie ein buntes Kaleidoskop. Es kommen Frauen und Männer aller Altersgruppen, aus dem Iran, Irak, Afghanistan, afrikanischen und noch anderen Ländern, es sind sehr unterschiedliche Menschen mit ihren sehr persönlichen Erlebnissen und Wünschen. Den meisten von ihnen ist gemeinsam, dass sie aufgrund ihres Aufenthaltsstatus kein Anrecht auf einen Integrationskurs haben, weil sie im Asylverfahren sind oder als Geduldete hier leben. Manche erkennen auch erst nach Jahren, wie wichtig es für sie ist, Deutsch zu können.

Flüchtlinge oder Asylsuchende, die noch nicht lange hier sind, wollen in Deutschland Fuß fassen. Sie sind engagiert, wollen später eine Arbeit finden. Manche müssen erst alphabetisiert werden, weil sie aus einem Land mit uns fremden Schriftzeichen kommen oder weil sie noch nie eine Schule besucht haben. Für sie ist der Einstieg in eine neue Welt mit einer neuen Sprache sehr schwer. Nicht jeder hat die Ausdauer, die Sprache zu erlernen und regelmäßig zum Unterricht zu kommen.

So ist es eine erfreuliche Überraschung, wenn ein aus seinem Heimatland geflohener junger Mann, der im Menschenrechtszentrum (MRZ) an der Durlacher Allee die ersten Schritte in Deutsch machte, bei uns um Hilfe bittet, weil ihm das Vorankommen in der Sprache nach kurzer Zeit einfach zu langsam geht. Er will schneller, mehr lernen, will weiterkommen und mehr erreichen.

Erstaunlich ist auch der Einsatz einer jungen Asyl suchenden Afrikanerin, die einen weiten Weg mit der S-Bahn auf sich nimmt, um Deutsch zu lernen. Sie muss sogar ihr Baby im Kinderwagen mitbringen, kommt aber regelmäßig zum Unterricht. In ihrem Fall ist der Druck Deutsch zu lernen sicher mindestens so groß wie der Druck, für wenige Stunden aus der Sammelunterkunft zu entkommen. Die junge Frau kann allerdings nur im Einzelunterricht betreut werden. Da auch ihr Kind seine Forderungen stellt, während sie Wörter, Sätze, Strukturen lernen und begreifen soll, wird sie natürlich immer wieder abgelenkt und in der Konzentration gestört. Hier müssen anspruchsvolle Hürden sowohl vom Lehrenden als auch von der Lernenden gemeistert werden.

Immer wieder kommen besonders Frauen, manchmal begleitet von ihrem Mann, einer Freundin oder einer Nachbarin. Diese führen dann die Konversation für sie. Die Frauen leben teils schon lange in Deutschland und können sich mehr oder weniger gut verständigen. Doch zum Beispiel erst, wenn eines ihrer Kinder in die Schule kommt, begreifen sie, dass die Sprache wirklich wichtig ist, dass sie selbst lesen und schreiben lernen sollten, um zu verstehen, was das Kind lernt. Möglicherweise hat auch die Schule des Kindes einen gewissen Druck auf die Eltern ausgeübt.

Ein weiterer Grund, nach Deutschunterricht zu fragen, ist z.B. auch Scheidung. Der Ehemann hatte jahrelang alles Sprachliche übernommen. Nun ist die Frau auf sich gestellt und kommt mit dem Wenigen, das sie sich im Umgang mit Anderen, Deutschen oder Ausländern, angeeignet hat, nicht weiter. Mangelnde Sprachkenntnisse verhindern die Selbständigkeit, sie sind eine Barriere in jeder Hinsicht, die nun unter erschwerten Umständen beseitigt werden soll.

Noch einen Grund äußert eine Frau mittleren Alters, die recht ordentlich Deutsch spricht und auch eine Arbeit gefunden hat. Sie hat jedoch nie Grammatik gelernt und nie korrektes Schreiben geübt. Nun könnte sie das alles gut brauchen, denn man verlangt es von ihr an der Arbeitsstelle.

Irgendein Druck liegt vor, bevor der Schritt zu uns gemacht wird. Vielleicht hätten Einzelne das Angebot eines Integrationsunterrichts nutzen können. Taten es aber nicht, weil sie einer Arbeit nachgingen, weil Kinder da waren, weil sie dem täglichen Druck, den Unterricht zu besuchen, nicht standhalten konnten, oder, oder.

Es sind jedoch nicht nur Frauen, die nach vielen Jahren Aufenthalt in Deutschland Deutsch lernen wollen. Auch Männer, die sich bei den einfachen Arbeiten, die sie zu tun hatten, sprachlich verständigen konnten, wollen oder müssen ein besseres Deutsch erlernen. Auch sie kamen lange ohne wirkliche Sprachkenntnisse weiter.

Den schon lange hier Lebenden nun eine Basis für ein korrektes Deutsch zu legen, ist für sie wie ein Neubeginn des Spracherwerbs. Worte, Wendungen, umgangssprachliche Strukturen haben sich festgesetzt und es fällt diesen Deutschschülerinnen und -schülern sehr schwer, nicht alles, aber doch vieles davon auf einmal als nicht richtig zu erkennen und umzulernen.

Zum Beispiel wollte sich ein junger wirklich arbeitsfreudiger Iraker, der schon einige Jahre hier lebte und sich gut integriert hatte, auf einen Test bei der Polizei vorbereiten. Trotz der Schwierigkeiten, sich ein einfaches Schriftdeutsch anzueignen, war er sehr willig. Jedoch nach einer Weile regelmäßigen Lernens gab er auf, weil ihm die Belastung zu groß wurde. Er übernahm eine andere Arbeit.

Manche Migranten bitten auch um weitere sprachliche Förderung, nachdem sie Integrationskurse besucht haben. Eine Frau hatte schon offiziell das A1-Niveau erreicht, konnte aber nichts schreiben und lesen, nichts verstehen, weil ihr Mann immer die Hausaufgaben gemacht hatte. Es zeigt sich also immer wieder, dass viele Gründe für die Sprachprobleme ähnlich liegen.

Einige möchten Hilfestellungen, um eine Sprachprüfung machen zu können. Nicht wenige Migranten mit B1 oder B2-Niveau haben das Anliegen, nach den Integrationskursen erst mal wirklich sprechen zu lernen. Sie sehen oft keine Möglichkeit, mit Deutschen ins Gespräch zu kommen und ihr Deutsch zu üben. Die Motivation für das Bestreben sprachlich weiterzukommen ist verständlicherweise auch der Wunsch, einen Beruf ergreifen zu können oder eine bessere Beschäftigung zu erlangen.

Allein an diesen wenigen Beispielen kann man sehen, dass zu unserem Verein eine Vielzahl von Menschen mit ihren jeweiligen Anliegen und Problemen kommen. Jede und jeder bräuchte eigentlich eine Einzelbetreuung, da jeder „Fall“ anders liegt. Wenn es unerlässlich scheint und es uns möglich ist, können wir Einzelunterricht erteilen und die Migrantin oder den Migranten über einen längeren Zeitraum begleiten. Zu bedenken ist jedoch auch, dass das Lernen zusammen mit anderen in einer kleinen Gruppe den großen Vorteil hat, dass die Einzelnen auch voneinander lernen. Vieles wiederholt sich durch das Hören und dadurch mag der Wunsch entstehen, mit den anderen konkurrieren zu können.

Unsere Aufgabe als Lehrende ist es, die unterschiedlichen sprachlichen Niveaus zu erfassen, uns darauf einzustellen und die Menschen individuell zu fördern. Das ist bei der Arbeit mit einem einzelnen Menschen und auch mit einer Gruppe spannend und fordernd. Und wenn es auch manchmal zu Frustrationen auf beiden Seiten kommt, wenn eine ganze Menge Arbeit investiert werden muss, überwiegt doch das Positive, Bereichernde, das sich durch die Arbeit mit den Menschen ergibt.

Gisela Bader

Frau Raymonde Reeb, eine neue Lehrerin, schildert ihre ersten Eindrücke:

Seit einem halben Jahr unterrichte ich eine junge Irakerin. Sie ist 18 Jahre alt und kam vor 10 Monaten nach Deutschland. Sie ist Asylbewerberin und lebt mit ihrem Bruder im Kinder- und Jugendheim Karlsruhe. Ihre Eltern und ihr jüngster Bruder leben im Irak.

Ich unterrichte sie einmal wöchentlich 1,5 Stunden im Jugendheim. Sie ist sehr motiviert und fleißig. Wir üben sowohl die Vokabeln als auch die Grammatik anhand von Arbeitsblättern, und nach jeder Stunde bekommt sie von mir Hausaufgaben. Sie konnte bereits ihren Wortschatz verbessern. Besonders schwierig sind für sie die Artikel, da es in ihrer Muttersprache keine Artikel gibt. Auch das Lesen fällt ihr noch schwer, aber insgesamt macht sie Fortschritte, da wir regelmäßig lesen und Diktate schreiben.

Sie würde so gerne eine Ausbildung zur Friseurin absolvieren.

Diese ehrenamtliche Tätigkeit bereitet mir großen Spaß. Es freut mich, wenn ich jemanden helfen kann und wenn ich sehe, wie meine Schülerin Fortschritte macht. Hinzu kommt, dass ich vieles über fremde Länder, Kulturen und Sprachen erfahren kann.

## Alphabetisierung in 40 Minuten?

Am Montag saß ich mit einigen Asylbewerbern im großen Warteraum des Menschenrechtszentrums in der Durlacher Allee 66. Wir alle wollten mit Herrn Schmidt-Rohr, dem Rechtsanwalt, sprechen.

Mir gegenüber saß ein junger Mann aus Pakistan und beklagte sich auf Englisch, dass Deutsch so schwer ist. Er kann nichts lesen und versteht gar nichts. Ein Iraner wollte ihm helfen und fing an: „A, Be, Ce, De“.

Da konnte ich nicht mehr still sitzen. „May I help you? We use the time while we are waiting here for the lawyer“. „Yes, please“.

A a > in English you say 'ei' like in 'USA', but in 'Pakistan' you also say 'a' and in 'tea' you pronounce 'i'. So, 'A a' has a lot of different sounds.

In German language 'A a' is always pronounced 'a' like in 'Pakistan' or in '8 acht'.

E e > you hear, you read	'E'	like in Elefant
I i > you hear, you read	'I'	like in Indien
O o > you hear, you read	'O'	like in Orange
U u > you hear, you read	'U'	like in Uhr

Ich nehme immer nur Wörter, die die Studenten verstehen und brauchen. Wir hatten kein Bilderlexikon, der Herr konnte aber bis 10 zählen. Es fiel ihm schwer, er fiel immer wieder in die englischen Namen für die Vokale zurück: A = ei, E = i, I = ai, O = ou, U = ju.

Und dann hatte ich **die geniale Idee**: er hat zu jedem Vokal die Aussprache **auf Urdu** geschrieben, dann konnte er es ablesen und sagte: „Now I have it. I can learn it at home“. Von da an konnte er die Vokale richtig lesen.

Da wir auf den Rückruf einer Rechtsanwältin aus Esslingen warten mussten, saß ich bald wieder bei meinem Schüler.

Ich zeigte ihm einen blauen Kugelschreiber. „The ball-pen is blue“ - Der Kugelschreiber ist blau“.

B b > blue = blau

If you spell it you say 'bi – el – ju – i', but you hear, speak and read 'blu'.

In German you spell 'be – el – a – u', but you hear, speak and read 'blau'.

So, when spelling, you hear 'bi' in English or 'be' in German. But when pronouncing it in a word, you only hear 'b': bred = Brot, brother = Bruder.

Und mein Schüler schrieb zu jedem deutschen Wort **zwei** Wörter auf Urdu, eines für die Aussprache, eines für die Übersetzung. So konsequent hatte ich es bis dahin noch nicht gesehen.

Der nächste Buchstabe war 'D d' – du, danke. Es folgten alle Konsonanten, die nur **eine** Aussprache haben: F, G, H, J, K, L, M, N, P, Qu (good quality = gute Qualität), R, T, V=F (4 = vier, 5 = fünf), W, X, Y=I (Party, Physik), Z.

Da noch immer kein Rückruf aus Esslingen da war, lernten wir weiter. Uns **beide** hatte der Ehrgeiz gepackt: „I want to finish the alphabet“.

C c > Congress Center = Aussprache wie im Englischen

S s > 7 sieben, Haus = wie im Englischen

Ch ch > a-o-u + ch = pronounced like in 'acht'; e-i-ä-ö-ü+ ch = pronounced like in 'ich'

Sch sch > fish = Fisch – „Sie können nicht hören, ob ich Englisch oder Deutsch spreche“.

Doppelvokale:

Au au > blau, Auto

Ei, ei = pronounced 'ai'

> 1 eins, 2 zwei, 3 drei

Eu eu > Euro €, Europa, 9 neun

- , ie = pronounced 'ii'

> 4 vier

Vier Buchstaben, die es nur in Deutschland gibt:

A a – Ä ä > 1 Apfel, 2 Äpfel

O o – Ö ö > schön

U u – Ü ü > 5 fünf

Die Buchstaben heißen 'A Umlaut', 'O Umlaut', 'U Umlaut'. Im Computer oft Ae, Oe, Ue.,

-, ß > der Buchstabe heißt 'sz'. Im Computer oft 'ss'. Pronounced like 's'.

'Wie heißen Sie? - Ich heiße Khadif-Ali'.

'Wie heißen Sie? - Ich heiße Erika'.

„Bitte schreiben Sie meinen Namen“. Er schrieb nach Gehör richtig 'Erika'. Wir beide lachten uns an und ich ging wieder zum Rechtsanwalt.

Erika Pintschovius

## Unsere Öffentlichkeitsarbeit

Ergänzend zu unserem Beratungsangebot und dem Deutschunterricht versuchen wir auch immer wieder, die Situation der Asylsuchenden und ihre Probleme öffentlich zu machen und darüber mit möglichst vielen Menschen ins Gespräch zu kommen. So waren wir verschiedentlich mit Informationsständen vertreten, z. B. beim Fest der Völkerverständigung, beim Tag des Flüchtlings und beim Besuch der Integrationsministerin. Die Erfahrungen, die wir dabei machen, sind überwiegend deprimierend. Nur wenige Menschen wissen über die schwierige Situation der bei uns lebenden Flüchtlinge Bescheid und wollen auch nicht darüber informiert werden. Dagegen werden Vorurteile und Ausländerfeindlichkeit abgebaut, sobald konkrete Schicksale zur Sprache kommen. Freilich gibt es auch Menschen, die sich für unsere Arbeit interessieren, davon wünschen wir uns mehr.

Ganz anders ist die Situation natürlich dann, wenn wir zu einer Darstellung unserer Arbeit und einem Gespräch darüber eingeladen sind, Gelegenheiten, die wir gerne nutzen. So konnten wir mit Mandatsträgerinnen der CDU Nordbaden diskutieren, mit Vertretern Karlsruher Gemeinderatsfraktionen, mit Bürgermeister Dr. Lenz und Landrat Dr. Schnaudigel. Natürlich gibt es auch hierbei nicht nur Übereinstimmung, aber wir erleben Interesse an der Problematik und die Bereitschaft zuzuhören – ein erster Schritt, etwas zu verändern.

Immer wieder versuchen wir, auch Jugendliche für unsere Arbeit und die Flüchtlingsproblematik zu interessieren. So war auch im vergangenen Jahr wieder eine Gruppe von 10 Rüppurrer Konfirmandinnen und Konfirmanden in unseren Vereinsräumen zu Gast, um sich im Rahmen ihres Sozialpraktikums über unsere Arbeit zu informieren.

Zu den speziellen Aufgaben unseres Vereins – dem Beratungsangebot, dem Deutschunterricht sowie der Öffentlichkeits- und Begegnungsarbeit – hatten die Jugendlichen einen Fragebogen mitgebracht. Besonders interessierte sie aber auch die Motivation unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sowie die Finanzierung unserer Arbeit.

„Geht das alles ohne Bezahlung? Haben Sie Verbindungen zu städtischen und staatlichen Stellen? Wären diese nicht eigentlich für die Arbeit mit Ausländern zuständig? Wird Ihnen die Arbeit nicht manchmal zu viel? Macht Ihnen die Arbeit eigentlich auch Spaß? Warum machen Sie das überhaupt?“

Das waren nur einige der gestellten Fragen. Die Auswertung des Fragebogens sollte dann den anderen Konfirmandengruppen, die auch von ihren Besuchen berichteten, im Rüppurrer Gemeindehaus vorgetragen werden.

Nach etwa eineinhalb Stunden regen Austauschs – gefördert durch eine große Schachtel Schokoladenküsse – schwangen sie sich wieder auf ihre Räder, ausgestattet zur Unterstützung ihres Berichts mit unserem Prospekt und Ausgaben unseres Jahresberichts – insbesondere dem farbigen und bebilderten zum 10-jährigen Jubiläum unseres Vereins 2009.

Genauso wichtig ist es uns auch, gemeinsam mit anderen in der Thematik Engagierten bei öffentlichen Veranstaltungen Hintergründe und Fluchtursachen zu diskutieren. So haben wir z. B. im Rahmen der Ausstellung „Die Hälfte des Himmels und Du“ – organisiert von der Gleichstellungsstelle der Stadt – bei der Veranstaltung „Gewalt hinter sich lassen“ mitgearbeitet und vom Schicksal einer Marokkanerin berichtet. Diese junge Frau erhoffte sich durch eine Ehe mit einem Deutschen Freiheit von ihren engen Familienstrukturen, musste aber Gewalt und Demütigung erleben. Durch das Engagement vieler konnte ihr geholfen werden, sich aus dieser Beziehung zu befreien, Arbeit zu finden und in Deutschland ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Für eine Veranstaltung, die wir unter dem Titel „Ägypten nach Mubarak“ gemeinsam mit dem IBZ durchführten, konnten wir als Referenten den ägyptischen Imam Ibrahim Mohammad Salama gewinnen. Er vermittelte die Hoffnung, dass Ägypten einen guten Weg in die Demokratie nehmen würde und die Wirtschaft des Landes ein großes Entwicklungspotential habe, beides brauche aber viel Zeit. Eine lebhaft diskutierte zeigte das große Interesse an dieser Thematik.

### **„Tag des Flüchtlings“ am 30.09.2011**

Auch am „Tag des Flüchtlings“ am 30.09.2011 war unser Verein aktiv und warb für eine andere öffentliche Wahrnehmung von Flüchtlingen.

Dem diente ein Filmabend in der neuen Spielstätte der Kinemathek, den wir in Kooperation mit anderen Karlsruher Menschenrechtsgruppen und Flüchtlings-Initiativen sowie der Kinemathek Karlsruhe e.V. veranstalteten.

Gezeigt wurde dabei vor gut besuchtem Haus der französische Film „Welcome“ von 2009, der sich anhand der persönlichen Involvierung eines französischen Bademeisters in Calais in die Flüchtlingsschicksale am Ärmelkanal und die schwierigen Lebensverhältnisse im „Dschungel von Calais“ mit der französischen und europäischen Flüchtlingspolitik und ihren menschlichen Folgen gelungen auseinandersetzt.

Catherine Devaux von Amnesty International Karlsruhe erläuterte als gebürtige Nord-Französin anschließend näher die politischen Hintergründe und die Situation an der französischen Kanalküste.

Der Heidelberger Rechtsanwalt und Asylrechtsspezialist Berthold Münch lieferte rechtliche Informationen zum deutschen und europäischen Asylrecht und ging fachkundig auf die zahlreichen Fragen des interessierten Publikums ein.

Auch die Infostände im Foyer fanden gebührendes Interesse.

Als Fazit kann gezogen werden, dass dieser Filmabend alle Beteiligten zufrieden stellte und wir uns auch im Jahr 2012 um eine Fortsetzung dieses Formates bemühen werden. Unser besonderer Dank gilt dem engagierten Team der Kinemathek Karlsruhe für die Gastfreundschaft und die gute Zusammenarbeit!

### **„Tag der Menschenrechte“ am 10.12.2011**

Nachdem 2011 am Tag des Flüchtlings kein thematischer Gottesdienst stattfinden konnte, fand am 10.12.2011 in der Kleinen Kirche ein Gottesdienst zum „Tag der Menschenrechte“ statt. Pfarrerin Ulrike Krumm, Aktive unseres Vereines und vom Karlsruher Bezirk von Amnesty International hatten einen so klugen wie anrührenden Gottesdienst vorbereitet und die Kleine Kirche liebevoll geschmückt. Von der Qualität des Gottesdienstes konnten sich auszugsweise sogar die Zuschauer der SWR-Landesschau überzeugen, was dem Gottesdienst und dem Thema eine überregionale Bedeutung gab. Auch die Karlsruher Printmedien berichteten über den gut besuchten Gottesdienst. Der Organist und das Karlsruher Duo „Atembogen“ mit Kontrabass und Akkordeon sorgten für die stimmige musikalische Begleitung des Gottesdienstes.

Im Anschluss daran fand vor der Kleinen Kirche die schon traditionelle Mahnwache zum „Tag der Menschenrechte“ statt, mit dem die Bedeutung und gleichzeitig weltweite Gefährdung der Menschenrechte auch den weihnachtsbummelnden Passanten in Erinnerung gerufen werden sollte. Neben anderen Menschenrechtsaktivisten diverser anderer Karlsruher Organisationen waren auch Aktive unseres Vereines präsent.

Das abendliche Menschenrechtsfest im Kulturzentrum Tollhaus war anschließend ein weiteres Highlight bezüglich Qualität des Programms wie bezüglich der Besucherresonanz. Der bekannte Journalist Andreas Zumach berichtete profund und eloquent über den „Arabischen Frühling“ und seine Bedeutung für die Region und darüber hinaus und stieß auf großes Interesse und Zuspruch für seine Wertungen. Danach zeigten die Sprecher der „Bühne für Menschenrechte“ mit ihren „Asyl-Monologen“ eindrücklich und berührend anhand von wiedergegebenen Originalzitate aus Flüchtlingsbiographien und Behördenschreiben den Alltag von Asylsuchenden in Deutschland und visualisierten ihre Nöte, Sehnsüchte und die überstandenen und noch vor ihnen liegenden Gefahren und Herausforderungen.

Ein umfangreiches Büfett mit Köstlichkeiten vieler Länder und Geschmäcker sowie musikalische Darbietungen schlossen einen langen und ereignisreichen „Tag der Menschenrechte“ ab.

Hans-Joachim Mack  
Christoph Rapp  
Gertrud Stihler

## Unsere Erwartungen an die neue Landesregierung

Erfreut und erleichtert konnten wir in den Koalitionsvereinbarungen lesen, dass im Kapitel „Weltoffenes Baden-Württemberg“ (S. 70 ff.) Veränderungen in der Flüchtlingspolitik vorgesehen sind und zwar in der Richtung, wie sie von uns und anderen Flüchtlingsinitiativen seit langem gefordert werden. Es sind vor allem drei Bereiche, um die es dabei geht:

1. Das viel diskutierte Problem der menschenunwürdigen Kettenduldung, die für die Betroffenen ohne Perspektive ist, sollte durch eine neue Bleiberechtsregelung ersetzt werden, „welche an humanitären Kriterien ausgerichtet ist“ (S. 72). Wir hoffen, dass dies mit allem Nachdruck und mit dem Ziel geschieht, anstatt der bisherigen Stichtags gebundenen Regelungen eine generell gültige Gesetzesänderung zu schaffen für Langzeitgeduldete mit Integrationsperspektive. Dabei muss allerdings sicher gestellt sein, dass nicht eine Liste von Ausschlusskriterien die Zielgruppe erneut nahezu beliebig eingrenzt. Damit schließen wir uns den Forderungen der Flüchtlingsräte und der überwiegenden Zahl von NGO's an.

2. Die Unterbringungs- und Versorgungssituation Asylbewerber und Geduldeter soll verbessert werden. Hierzu fallen uns mehrere Bereiche ein: die Verpflegung durch Esspakete, die z. B. der Landkreis Karlsruhe noch praktiziert, sollte unbedingt durch ein Gutscheinsystem oder durch Bargeld ersetzt werden, damit die Flüchtlinge endlich die Lebensmittel haben, die sie selber aussuchen. Auch die medizinische Versorgung, die derzeit nur das absolute Minimum beinhaltet, ist zu verbessern, genauso wie die Bildungschancen der Kinder und Jugendlichen. Das Bildungspaket muss auch Geduldeten zugute kommen und sollte die Berufsausbildung nicht aussparen.

3. Schließlich soll die Residenzpflicht abgeschafft werden, d. h. der Geduldete darf ohne vorherige Genehmigung den Landkreis verlassen und sich im ganzen Land Baden-Württemberg frei bewegen, eine Regelung, die unser Nachbarland Rheinland-Pfalz schon lange hat. Nun wurde am 14.02.2012 eine solche Regelung erlassen, die allerdings zwei Einschränkungen beinhaltet: Sie gilt nicht, solange der Asylbewerber in der LAST wohnen muss und auch dann nicht, wenn er „erheblich gegen asylverfahrensrechtliche Mitwirkungspflicht verstoßen“ hat (GBI vom 24.02.12 S.59 §1.2). Insbesondere bedarf die zweite Einschränkung einer klaren Definition.

Bereits zu dem Entwurf dieses Gesetzes hatte der Flüchtlingsrat in einer Stellungnahme vom 16.11.11 angemerkt, dass er empfiehlt, die gemachten Einschränkungen zu streichen. Er begründet das damit, dass auch während der Unterbringung in der Erstaufnahme Termine z. B. bei Anwälten oder Verwandtenbesuche nötig oder wünschenswert sind und eine jeweilige Beantragung und Genehmigung einen behördlichen Mehraufwand darstellt und die Freiheit der Flüchtlinge unnötig einschränkt. Im Falle der Mitwirkungspflicht im Asylverfahren weist der Flüchtlingsrat darauf hin, dass dies zu beurteilen dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) obliegt und nicht der jeweiligen Ausländerbehörde. Schließlich merkt die Stellungnahme noch an, dass u. U. auch eine länderübergreifende Regelung hilfreich sein kann; das gilt sicher für Flüchtlinge in Karlsruhe mit der unmittelbaren Nachbarschaft von Rheinland-Pfalz. Dieser Stellungnahme des Flüchtlingsrates schließen wir uns vollinhaltlich an.

Gertrud Stihler



## **Der Nordirak – Oase der ethnischen und religiösen Minderheiten Bericht über eine längst überfällige Informationsreise in den Nordirak im Mai 2011**

Seit nahezu 20 Jahren wurde ich innerhalb meiner Arbeit mit asylsuchenden Flüchtlingen aus dem Irak konfrontiert, die sich mehrheitlich aus Repräsentant/Innen der christlichen oder ethnischen Minderheiten aus dem Irak zusammensetzten.

In der Saddam-Zeit waren es vor allem die drangsalierten Kurden, die sich ihm und seinem Arabisierungsprogramm in ihrer Region nicht unterwerfen wollten.

Betroffen waren aber auch politisch Andersdenkende sowie Regimekritiker aus verschiedenen Lagern.

Die Christen aus dem Irak waren nie gezielt als Repräsentanten ihrer religiösen Herkunft in das Visier des gefürchteten Geheimdienstes Saddam Husseins geraten, sie wurden nur dann zum Opfer, wenn sie politisch auffällig wurden durch Kritik oder durch ihre Verweigerungshaltung gegenüber dem Regime.

Ihre Lage hat sich seit dem Sturz des Saddam-Regimes weiter verschlechtert.

Gemeinsam mit den anderen Irakern feierten sie 2003 noch die Befreiung vom blutigen Regime in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Doch es kam anders:

Die Wende zeichnete sich bald ab, nachdem die „Befreier in Verkennung der Realität“ die gesamte Administration einschließlich der Armee aus ihren Ämtern warfen und damit Tausende in die Existenzlosigkeit führten.

Mit dem Auftreten der islamistischen Gruppen, die aus dem arabischen Raum in das Vakuum hineindrängten, wurde schnell ein neues gesellschaftliches Feindbild geprägt.

Die Christen waren plötzlich die Kollaborateure, die nun zu Ungläubigen hochstilisiert wurden.

Für sie zeichnete sich schon sehr früh der Beginn einer neuen Dimension der Entrechtung ab.

Zwar wurden die Assyro-Chaldäer in der Verfassung anerkannt, jedoch mussten sie bald feststellen, dass man ihnen den Platz im neu entstehenden Irak zunehmend streitig machte.

Seit dieser Zeit reißt die Welle der Gewalt gegen Assyro-Chaldäer und andere christliche Minderheiten nicht ab. Sie wurden gezielt Opfer von Entführungen, Vergewaltigung, Morden und zahllosen Bombenattentaten. Insgesamt 41 Kirchen wurden in den letzten Jahren zerstört, auf ihre Schulen und Geschäfte Bombenattentate verübt.

Eine Chronik des Schreckens nennt die „Gesellschaft für bedrohte Völker“ das Vorgehen paramilitärische Gruppen, die sich religiös definieren, in Wirklichkeit aber sich bereichern mit der Beute aus den Häusern der bürgerlichen Mittel- und Oberschicht unter den Chaldäischen Christen. Die Verfolgungswelle, der die Betroffenen seit Jahren ausgesetzt sind, hat im Oktober 2010 mit den gewalttätigen Übergriffen auf die Christen in der nordirakischen Provinz ihren Höhepunkt erreicht mit der gewaltsamen Vertreibung von 2351 christlichen Familien und der Ermordung von 12 Zivilisten.

Viele suchten in Irakisch Kurdistan Schutz. Es waren auch die kurdischen Peschmergas, die der organisierten Al Qaida Einheit schließlich militärisch Einhalt geboten und ihren Führer in Haft nahmen.

Wenige dieser leidgeprüften Flüchtlinge fanden einen Weg nach Europa. Aber ab 2009 und 2010 nahm die Zahl der Asylsuchenden unter den irakischen Christen weiter zu.

Unter den etwa 2 Millionen irakischen Flüchtlingen, die in Anrainerstaaten leben, sind etwa 1 Million Christen, 600000 hielten sich noch 2010 im syrischen Vielvölkerstaat auf.

Sie lebten dort teilweise unter schwierigsten Bedingungen und einer bewundernswerten, bis an die Grenzen gehenden Gastfreundschaft der einheimischen syrischen Bevölkerung, wie ich selbst anlässlich einer Syrien-Reise feststellen konnte.

Außer einem Food Programm der UNO gab es keine Unterstützung. Aber man hat sie nicht vertrieben.

Die irakischen Christen litten unter der Ambivalenz ihrer Lage:

Ihre Kirche steht der Ausreise aus dem Land kritisch gegenüber, mit dem Hinweis, dass sie damit ihre alte Kultur auslöschen und ihre Identität verlieren.

Andererseits wollten sie das Leben ihrer Kinder und Familien retten.

Erstaunt war ich deshalb über die Haltung der Repräsentanten des kurdischen Nordirak im Umgang mit dieser Herausforderung. Es waren die Kurden unter der Führung Barzanis, die schließlich ein Programm für die Aufnahme der verfolgten Christen vorlegten und Siedlungsprojekte mit Hilfe internationaler Organisationen, wie auch des Weltkirchenrates erstellten.

Diese Nachrichten machten mich und meine MitarbeiterInnen neugierig, so dass ich schließlich die mehrfach formulierte Einladung meines ehemaligen Klienten, Herrn Karim Naman annahm, der nach Dohuk zurückgekehrt war mit seiner Familie.

Er ist ein Mitglied der Barzani Familie und bekleidet dort ein politisches Amt.

Er freute sich über unser Interesse und sagte mir zu, uns einzuführen in die politischen Strukturen im Nordirak und uns zu den jeweiligen religiösen und ethnischen Minderheiten zu bringen, um dort Gespräche zu führen.

Darüber hinaus hatten wir von verschiedenen Besuchern gehört, dass der Nordirak einen spektakulären Wiederaufbau seines Landes vorangetrieben hat und es offensichtlich auch geschafft hat, die politischen Rivalitäten der beiden führenden Lager Barzanis und Talabanis einigermaßen zu befrieden.

Seit 2010 kamen auch immer wieder Kurden aus dem Nordirak in unsere Sprechstunde und baten mich um Hilfe bei der Rückkehr in den Nordirak. Jetzt wollte ich mir selbst ein Bild von der neuen Situation dort machen.

Vor diesem Hintergrund machten wir uns schnell an unsere Reisevorbereitungen.

Wir, das sind neben meiner Person unsere Vorsitzende Frau Gertrud Stihler, die mit mir zusammen in den ganzen zurückliegenden Jahren Christen aus dem Irak in unseren Sprechstunden begleitete und meine geschätzte Kollegin, Frau Heidi Heger.

Im Mai kamen wir am neu gebauten Flughafen in Erbil an, der uns gleich nach der Landung in völliges Erstaunen versetzte wegen seiner architektonischen Schönheit und super modernen Ausstattung.

Unser Gastgeber empfing uns freudig und brachte uns auf einer gut ausgebauten Straße von Erbil nach Dohuk, wo uns seine Familie bereits erwartete.

Schon vor der Reise hatten wir unser Reiseprogramm abgesprochen und Karim hatte uns zugesagt, uns zu allen gewünschten Einrichtungen und Gruppen zu bringen.

Zunächst war es die Stadtrundfahrt in Dohuk, die uns völlig in Erstaunen versetzte. Ich hatte zwar von dem spektakulären Wiederaufbau der kurdischen Städte im Nordirak gehört, aber wir waren nicht darauf vorbereitet, in welchem Tempo das Land sich entwickelt hatte.

Wir fuhren durch eine Vielzahl von Straßen mit großenteils wundervoller, moderner arabisch anmutender Architektur, die Mehrzahl der Häuser mit Marmor verkleidet und liebevoll angelegten Gärten.

Auf den Durchgangsstraßen braust Tag und Nacht der Verkehr mit Baufahrzeugen, die Baumaterial befördern, neben Fahrzeugen, die Lebensmittel aus der Türkei transportieren. An den Straßen und auf vielen Baustellen sieht man Chinesen oder Koreaner dort arbeiten. Die Stadt kommt nicht zur Ruhe.

Die weitaus größere Überraschung bot sich uns, nachdem wir unsere ersten Aufwartungen beim **Büro für Wiederaufbau Kurdistans, (Büro für Reconstruction & Development )** in Dohuk gemacht haben, wo uns der Executiv Direktor, Herr Shawkat Taha mit seinem Team erwartete.

Er ging zunächst auf die verschiedenen Phasen der jüngsten Geschichte Kurdistans ein, angefangen von dem durch Saddam Hussein verübten Genozid an der kurdischen Bevölkerung durch die Giftgasangriffe in mehreren Orten u. a. Halabca und die darauf einsetzende Massenflucht von über 1,5 Millionen in Richtung Türkei und Iran unter einem Dauerbombardement durch die irakischen Flugzeuge Saddam Husseins.

Im eisigen Winter brachten sie die Türken gezwungenermaßen in einem provisorisch errichteten großen Lager in Mardin unter, abgeschottet von der türkischen Bevölkerung, wo sie ein elendes Dasein fristeten, wie er aus eigener Erfahrung wusste.

Ein erneuter Anschlag dort auf Leib und Leben der Betroffenen durch die Vergiftung des Trinkwassers führte dann 2003 nach dem Sturz des Saddam-Regimes zur Rückkehr in ein völlig zerstörtes Land. Es handelte sich um Tausende von hauptsächlich Frauen und Kindern, da die Männer alle von Saddam ermordet wurden.

Auf bewegende Weise berichtet Herr Taha von der Registrierung der Toten, die sie als erstes vornahmen.

Ohne die Unterstützung der UNO und anderer großer Hilfsorganisationen, wäre das Überleben der Betroffenen nicht möglich gewesen. Die Landwirtschaft lag brach, es gab kein Saatgut, keine Tiere, kein Einkommen, die Wälder waren den Brandbomben zum Opfer gefallen.

Neben der Bewältigung der katastrophalen ökonomischen Probleme sei aber auch die Aufarbeitung der Saddam Zeit eine wichtige Aufgabe gewesen.

Kurdistan, so fährt er fort, war in der Zwischenzeit restlos gesäubert worden, Kurden, Christen, Shabak, Jeziden, Armenier waren von den Arabern vertrieben worden.

Die rückkehrenden Flüchtlingsgruppen kamen ohne Mittel und konnten nur überleben, weil die Amerikaner sie aus der Luft versorgten mit Zelten, Lebensmittel, Medikamenten und Decken. 2003 richtete die USA dann die Schutzzone ein, die das Überleben erst ermöglichte.

Unter den Hilfsorganisationen, die jetzt kamen, waren auch die Deutschen mit Caritas und ASB. Herr Taha hielt inne und fügte entschuldigend hinzu, dass eine Würdigung der Wiederaufbauleistung des kurdischen Volkes nur möglich sei, wenn man dieses tragische Kapitel seiner Geschichte kenne.

Dann entwarf er in wenigen Sätzen die Projekte die derzeit vorrangig vorangetrieben werden sollen: die Trinkwasserversorgung in den Dörfern, die Schaffung demokratischer Strukturen, die Etablierung von Frauenrechten, die von den Frauen selbstbewusst erkämpft würden, die Armutsbekämpfung und das Vorantreiben schulischer Bildung, wie den Bau von Schulen.

Zu den großen Herausforderungen von Politik und Gesellschaft gehöre allerdings die Bekämpfung des ständig wachsenden Terrors. Dabei geht es vor allem um das Öl von Kirkuk, wo Saddam systematisch Araber angesiedelt habe.

Das Öl, so wird von allen Mitgliedern im Büro beklagt, stünde unter der Regie des Irak, die Verteilung gleiche einem Pokerspiel, weil es keinen gerechten Verteilungsschlüssel gäbe. Herr Taha bedankt sich nach einem zweistündigen Gespräch unter Beifall seiner Mitarbeiter für unseren Besuch und unser Eintreten für die kurdischen Flüchtlinge in Deutschland und bedauert, dass so wenig Deutsche nach dem Nordirak kommen.

Auf unserem Programm steht danach die **Organisation für Religiöse Minderheiten in Dohuk, genannt AWKAF**

AWKAF ist zuständig für Verständigung und Dialog zwischen den unterschiedlichen Ethnien und Religionen, die im Nordirak leben.

Für diese wichtige Aufgabe gibt es in der Hauptstadt Erbil ein eigenes Ministerium, in dem alle religiösen und ethnischen Gruppen vertreten sind. (Das Gebäude ist so repräsentativ und groß wie das Kanzleramt in Berlin). In jeder Stadt gibt es ein Büro.

Wenn Probleme auftreten, wie latente oder offene Diskriminierung, oder gar Aufhetzung zum Hass, wird dies dem Büro sofort gemeldet.

In solchen Fällen muss das Büro sofort reagieren, sich mit den betreffenden Personen oder Gruppen in Verbindung setzen, recherchieren und die Partner für eine Verständigung öffnen.

Auf diese Weise sollen künftig Katastrophen, wie sie aus der Vergangenheit bekannt sind, verhindert werden.

Die Organisation soll sich aber auch gezielt um die Erziehung von Kindern und Jugendlichen kümmern und der Bildung von Feindbildern von vornherein entgegenwirken.

Feindbilder der Vergangenheit sollen dabei vorgestellt und aufgearbeitet werden.

Für die Umsetzung dieser Ziele versucht man ausgebildete Coachs einzusetzen.

Tief beeindruckt von der Professionalität der MitarbeiterInnen und der Ernsthaftigkeit ihrer Anliegen verließen wir dieses so wichtige Amt in einem multireligiösen Staat.

Zu den Informationsgesprächen, die wir führten, ist mir der Besuch im **Cultural & Social Lalish Center der Yeziden in Dohuk** wichtig, wo wir von **Sheik Shamo Sheko** und den Repräsentanten seiner Gemeinde erwartet wurden. Das Gespräch mit dem Sheik war mir wichtig, weil wir unter den kurdischen Flüchtlingen immer wieder Yeziden hatten. Trotz meiner Offenheit gegenüber Glaubensinhalten anderer religiöser Gruppen, habe ich nie einen richtigen Zugang zu dieser Religion bekommen, weil auch die Gläubigen selbst zu wenig Kenntnisse vermitteln konnten.

Das repräsentative, schön angelegte Studienzentrum für Yeziden in Dohuk wurde für die Weiter- und Ausbildung errichtet und wurde bereits 1993 mit der Unterstützung des Parlaments gegründet. Sheik nSchamo Sheko begrüßte uns mit dem Satz:

„Die Yeziden sind ein fester Bestandteil der kurdischen Kultur“

In einem Rückblick in die Geschichte der Verfolgung im Irak weist er darauf hin, dass die yezidische Kultur von Verfolgung und Ausrottung immer doppelt hart getroffen wurde.

Zum einen wurden sie als Teil der kurdischen Bevölkerung immer Opfer der Vertreibungen und Unterdrückungen, zum anderen aber auch als Glaubensgemeinschaft der Yeziden.

72 Genocide haben die Yeziden in ihrer Geschichte erlitten, berichtet er und fährt fort:

„Als älteste vorchristliche Religion im Nahen Osten war unser Glauben auch immer eng verbunden mit einer eigenständigen Kultur, weshalb die Angriffe auf die Yeziden immer erfolgreich und schlimm waren. Deshalb gibt es heute nur noch 1 Million Yeziden.

Der Terror richtete sich immer gegen den Glauben, die Kultur und die Menschen.

Von daher waren Yeziden immer gezwungen, versteckt und abgeschieden zu leben, um nicht ins Visier der Verfolger zu geraten.

Deshalb haben wir gleich 2003 mit Hilfe des kurdischen Staates im Nordirak dieses Zentrum errichtet, um die Wurzeln unserer Religion und Kultur zu retten.“

2003, so erfuhren wir, wurde den Yeziden ein Gebiet zur Verfügung gestellt, an dem sie sich ansiedeln und bauen konnten. Inzwischen gibt es nach Angaben des Zentrums 38 yezidische Zentren und 5000 Mitglieder im Bezirk Dohuk.

Das Zentrum gibt „Lalash“, eine Zeitschrift für Yeziden heraus. Man bemüht sich, so viel wie möglich zusammen zu tragen und zu retten. Inzwischen liegen auch erste Promotionen über die Yeziden vor.

Das Yezidenzentrum sieht sein heiligstes Ziel darin, zu vermitteln, mit anderen Gruppen in Frieden zusammen zu leben.

90 % der Yeziden leben jetzt in der Sicherheitszone und sind befreit.

In Mossul allerdings werden die Yeziden, ähnlich wie die Christen, weiter verfolgt und drangsaliert. Deshalb, so berichtet er, haben die Studenten Angst, Yezidentum zu studieren.

Sie sind der Auffassung, dass sich diese Katastrophe nur über den § 150 des Strafgesetzbuches lösen lässt.

Nach einem ausführlichen Exkurs zu den Glaubensinhalten formuliert der Sheik noch einmal seine Dankbarkeit im Hinblick auf die neue Situation:

„Über Jahrhunderte konnten wir unsere Glaubensinhalte nur mündlich weiter geben.

Heute, in dem uns hier gegebenen Rahmen, formulieren wir sie öffentlich.

**Dies war in unserer Geschichte nie möglich.“**

„Wir sind froh, dass unsere politischen Führer unsere Religion respektieren.

Auch Talabani ist voller Respekt unserer Glaubensgemeinschaft gegenüber. Deshalb fühlen wir uns hier gut und sicher.

Barzani ist mehr der kurdischen Nation verbunden. Er spricht Badinam, das ist derselbe Dialekt wie der unsere und er benutzt viele Worte wie die Yeziden.

Er ist der erste politische Führer, der als Pilger zu uns gekommen ist.“

Am Ende unserer Gespräche dankt Sheik Shamo Sheiko uns Frauen, dass wir den Weg zu ihm gefunden haben und beteuert, dass die yezidischen Frauen jetzt auch eine andere Rolle spielen sollten. Das Zentrum habe jetzt eine Frauenquote verordnet.

38 % im Komitee wären bereits Frauen.

## **Gespräch mit der Vorsitzenden der Frauengruppe in der Geschäftsstelle des Frauenreferats in Dohuk**

Wir hatten uns fest vorgenommen, auch mit den Frauenorganisationen in Kontakt zu treten und unseren Gastgeber gebeten, uns dort anzumelden, um über die Lage der Frauen in Kurdistan zu sprechen.

Gleich zu Beginn des Gesprächs führt die Vorsitzende an, dass die Frauenrechte in der Verfassung, die sich die Kurden im Irak gegeben haben, fest verankert sind.

Eine Eheschließung nach islamischem Recht sei heute nicht mehr möglich, gestattet sei nur die Eihehe. Ebenso ist Zwangsheirat verboten.

Sie gibt einen kurzen Einblick in die Entwicklung der Frauenrechte der letzten Jahre.

Saddam, so erläutert sie, habe das Eherecht ausgehebelt. So habe er z. B. das Recht des Ehemann auf Tötung im Falle eines Verdachts der Untreue der Frau zugelassen und Hinrichtungen akzeptiert.

Mullahs werden jetzt bestraft für illegale Eheschließungen.

Vermögensrechtliche Dinge werden bereits im Ehevertrag geregelt.

2001 wurde ein Gesetz verabschiedet über die Versorgung geschiedener und unverheirateter Frauen. Es handelt sich hierbei allerdings nur um eine Minimalversorgung, die diese Frauen erhalten.

Etwa 700 betroffene Frauen wurden allein in Dohuk registriert.

Eine Änderung des alten Erbrechtes, das die Frauen stark benachteiligte, wurde ebenfalls vorgenommen.

Bei Scheidung übernimmt die Frau die Kinder bis zum 18. Lebensjahr, wenn sie dazu in der Lage ist.

Die Frauenorganisation wurde bereits 1952 unter dem Großen Barzani gegründet, der früh die Notwendigkeit einer anderen Rechtsstellung der Frauen erkannt hat.

Die Vorsitzenden in den jeweiligen Städten werden alle 2 Jahre gewählt.

Der Hauptgeschäftsstelle der Frauenorganisation liegt in Erbil.

Es gibt auch Frauenhäuser und Frauen beim Militär.

Frauen, so berichtet sie, sind in Irakisch Kurdistan in allen staatlichen Einrichtungen vertreten, wie auch im gesellschaftlichen Leben der Stadt.

Frauen haben auch das Stadion erobert, wurde uns gesagt, indem sie mit dem Frauenschleier im Stadion erschienen und mit einer großen Gruppe von Frauen aus allen Teilen der Gesellschaft einfach angerückt sind.

Das Büro der Frauenorganisation ist geschmackvoll eingerichtet.

Die Ausstattung ist auf dem neuesten Stand mit PC und allen Medien.

Im Hause selbst bewegten sich zahlreiche Frauen, die an Projekten beteiligt sind, in jedem Alter und mit unterschiedlicher Kleidung, einige modisch und modern gekleidet, andere traditionell mit und ohne Kopfbedeckung.

## **Besuche bei verschiedenen Christlichen Gruppen und Kirchengemeinden**

Unseren zahlreichen christlichen KlientInnen hatten wir zugesagt, der Begegnung mit den christlichen Minderheiten auch den gebührenden Raum einzuräumen.

Die Verbindungen hatte unsere ehemalige Klientin und jetziges Vereinsmitglied Maryam Issa hergestellt, die aus einer großen Familie kommt. Mehrere nahe Familienangehörige wurden selbst mehrfach Opfer von Vertreibungen durch Islamisten in Bagdad und Mossul.

In den Nordirak waren in den letzten Jahren nach dem Sturz Saddams etwa 60.000 Christen eingereist und haben dort Schutz und Aufnahme gefunden. Darunter auch Mitglieder ihrer Familie.

Sie verließen ihre traditionellen Wohngebiete in Bagdad, Kirkuk oder Mossul, nachdem es für sie keine Sicherheit und keinen Schutz mehr gab vor islamistischem Terror.

Seit 2008 tobt ein Machtkampf zwischen den Peshmergas und den arabischen Milizen um die Kontrolle der Stadt Mossul. Die Christen versuchten andere Mitspracherechte im Parlament zu erhalten und forderten ihre Rechte in einer Demonstration ein, mit der Konsequenz, dass danach in der Nacht Autos herumfuhren und mit Megaphonen die Christen zum Verlassen der Stadt aufgefordert haben, im anderen Falle würden sie dazu gezwungen.

Die Christen gehen davon aus, dass arabische Islamisten dahinter standen und Gruppen, die sich von der Vertreibung der Christen einen hohen materiellen Vorteil versprechen, da die Christen zur gebildeten Oberschicht gehörten, die auch relativ wohlhabend waren.

Die Wahabiten setzen dafür auch massiv Geld ein, indem sie die jungen Menschen motivieren, bei ihnen mitzuhelfen, die Region „christenrein“ zu machen.

Die Zentralregierung vermochte trotz hoher Aufstockung der Polizei die Lage in Mossul nicht zu kontrollieren.

Immer wieder versuchen dies die Peshmergas, aber auch nur mit Teilerfolgen.

Die Berichte über die Vertreibung der christlichen Familien decken sich mit dem, was unsere Klienten in unseren Sprechstunden berichten.

Berichtet wird auch, dass die muslimischen Nachbarn diesem Treiben oft hilflos gegenüber stünden und nicht in der Lage seien, sie zu beschützen.

Viele der im Nordirak neu angesiedelten Familien sind traumatisiert durch die Entführungen von Söhnen oder Töchtern, für die sie in kurzer Zeit hohe Lösegeld-Summen aufbringen mussten, um ihre Kinder vor dem Tod zu retten.

Wir besuchten den Bruder unserer Maryam, dem solches widerfuhr mit seinem Sohn, den er schließlich für viel Geld frei kaufen musste. Die hohe Lösegeldsumme konnte er nur mit Hilfe seiner muslimischen Nachbarn aufbringen.

Nachdem er seinen Sohn dann mit einem Fluchthelfer außer Landes gebracht hatte, verkaufte er sein schönes Haus, das er als Bauunternehmer gebaut hatte für 1/3 des Wertes und floh nach dem Nordirak.

Bei unserem Besuch haben wir ihn als schwerst traumatisierten Menschen vorgefunden, der ohne Medikamente mit dieser leidvollen Erfahrung nicht umgehen kann.

Bei unseren Besuchen in den christlichen Siedlungen in Dohuk und Sachow haben wir solche Schreckensgeschichten immer wieder gehört.

Unser Gastgeber brachte uns danach zu einer neuen **Siedlung für armenische Flüchtlinge**, die erst 1 Jahr zuvor fertig gestellt wurde.

Die Bewohner sind Menschen, deren Vorfahren sich nach der Vertreibung der Armenier durch die Türken in diese Region gerettet hatten und deren Enkel wieder erneut vertrieben und gejagt wurden durch die Killerkommandos Saddam Husseins. Einige unter ihnen sind jetzt wieder hierher zurückgekehrt, weil sie sich hier zu Hause fühlen.

Die Häuser sind jeweils einheitlich gebaut im Bungalowstil, 3 Zi-Wohnungen mit Küche und Bad und großen Gärten, in denen sie auch Gemüse anbauen können.

Die Männer versuchen meistens, einer Tätigkeit nachzugehen, um etwas dazu zu verdienen.

In den Gesprächen mit den Frauen verspürt man die Angst der Leidgeprüften. Nach Jahren des Umherziehens auf der Suche nach einer Bleibe hoffen sie jetzt hier mit ihren Kindern endlich Ruhe zu finden und eine Existenz aufbauen zu können.

Eine andere christliche Siedlung, die wir besuchten, war hauptsächlich von Christen aus Mossul oder Bagdad bewohnt. Die Familien leben in solide gebauten Häusern in ländlicher Umgebung, mit Gärten, die zu unserem Erstaunen fast nur mit Blumen bepflanzt waren.

Die Männer sind vielfach noch auf der Suche nach einer geeigneten Tätigkeit.

Sie erzählen uns selbst, dass sie im ersten Jahr nach ihrer dramatischen Flucht aus den Terroristenhochburgen in Mossul und Bagdad hier angesiedelt wurden, dankbar und glücklich waren über ein Zuhause, das ihnen Sicherheit bot.

Danach sei das Heimweh gekommen und die Trauer um den Verlust ihrer Häuser und ihres Lebens in der Stadt. Den meisten fällt es schwer, jetzt in der ländlichen Umgebung zu leben, die sie gar nicht gewöhnt sind. Deshalb ziehen einige weiter, wenn sie eine Chance sehen.

Ähnliche Argumente vernahmen wir in dem wunderschön gelegenen Christendorf Beshida, das in einer malerischen Landschaft am Tigris erbaut wurde. Einige wenige fanden Arbeit bei einer nahegelegenen Ölfirma, zwei Häuser waren bereits wieder verlassen, weil die Bewohner mit der Isolierung in der ländlichen Umgebung nicht zurecht kamen. Die meisten leben von einer Art Sozialhilfe, die ihnen der Nordirak gewährt und hoffen, dass sie irgendwann wieder einen Job finden. Es sind nicht wenige, die auch von Familienangehörigen, die in Europa oder Amerika leben, unterstützt werden. Die Familien, die noch Kinder im heranwachsenden Alter haben, sorgen sich um deren schulische Weiterbildung und ihre Zukunft. Das Vertrauen in den irakischen Staat, aus dem die meisten kommen, haben sie nahezu verloren. Innerhalb dieser Erkundungsfahrten haben wir auch etliche Kirchen besucht und deren Priester gesprochen. Es ist nicht möglich, alle Gespräche wieder zu geben.

Bevor ich nach Dohuk zurückkehre, möchte ich noch ein paar Eindrücke von Sachow wieder geben.

Schon bei der Einfahrt in die einzige gewachsene alte Stadt ist man beeindruckt von deren Schönheit. Sie strahlt noch etwas Geschichte aus. Die Christen nennen sie ihre Stadt. Die Familie unserer Maryam hatte uns dorthin eingeladen. An diesem Tag gab es ein großes Gemeindefest im dortigen Gemeindezentrum, zu dem wir eingeladen waren. Man spürte in dem überfüllten Innenhof dass hier noch Gemeinschaft gelebt wird, wie wir sie vielleicht noch aus der Bibel kennen.

Jeder brachte Essen mit, das dann auf einer großen Tafel aufgebaut wurde. Wir wurden freundlich aufgenommen und befragt woher wir kommen und was wir hier vor haben.

Der Priester, den wir auch um ein Gespräch baten, nahm uns beiseite und sagte unvermittelt: „Wir Christen aus Sachow bleiben hier! Wir wünschen keine Abwanderung. Sagt es den Europäern. Wir brauchen hier Unterstützung!“

**Meinen Bericht über die Lage der Christen im Nordirak möchte ich abschließen mit unserem Gespräch mit dem Priester der Kirche St. Marie in Dohuk, der sehr viel differenzierter über seine Situation sprach**

Er beginnt mit einer Führung durch die Kirche, deren Wiederaufbau und sorgfältige Restaurierung 2007 fertig gestellt wurde.

Der älteste Teil der Kirche stammt noch aus dem 7. Jahrhundert.

Sie wurde mehrfach zerstört und wieder aufgebaut, im 18. Jahrh. Dann wieder vollständige Zerstörung durch Saddam im Rahmen seiner „Anfall Operation.“

Der Priester schätzt unser Interesse an dem Ergehen seiner Gemeinde und den Christen im Nordirak. Seine Freude darüber ist offensichtlich. Er beklagt, dass es wenige sind, die aus Europa kommen und sich für ihr Schicksal interessieren.

Zum Gespräch begleitet uns Herr Karim Naman und der christliche Vertreter der KDP in Dohuk, Herr Taha, ein chaldäischer Christ.

Es geht uns jetzt gut, so begrüßt uns bereits zu Beginn der Priester, und das nach einer schweren Zeit und einer düsteren Vergangenheit.

Die Christen verließen nicht ohne Not ihre Heimat, fährt er fort.

Seine Heimat verlassen zu müssen, gehört zum Schlimmsten, was Menschen passieren kann.

Auch bei uns haben die Geflüchteten heute immer noch Angst.

Wir sind als Kirche dagegen, dass die Christen im Irak ihr Land verlassen. Aber leider, jeder hat sein Schicksal.

Er beklagt sich über die offensichtliche Unkenntnis der Europäer und begründet sein Unverständnis wie folgt:

Wir sind die älteste Kirche. Der Kardinal von Bagdad ist der 1. chaldäische Bischof in der Welt. Wir stellen mit Betroffenheit fest, dass es in Europa keine Planung über den Umgang mit unserer Katastrophe gibt.

Derzeit sitzen noch 30.000 assyrische Christen als Flüchtlinge in Damaskus.

Vertreter des Papstes waren vor einem Monat hier. Sie kennen unsere Situation.

Alle religiösen Gruppen sind bei uns im interreligiösen Dialog.

Die meisten Christen stammen ursprünglich aus Kurdistan.  
Es gibt Christen, die haben noch Wurzeln hier in den Dörfern.  
Sie sind allmählich nach Süden gewandert. Jetzt sind sie aufgrund der erneuten Vertreibung von dort wieder zurück gekehrt.

Sie erhalten von uns eine Wiedereingliederungshilfe von etwa 150.000 Dinar.  
Unser Finanzminister ist selbst Christ. Er hat das Komitee verwaltet.  
Es gab allerdings auch Rückkehrer, die sich angesiedelt haben bei uns und wieder gegangen sind, weil sie gewohnt waren, in den großen Städten zu leben.  
Die Christen sprechen meist ihre Muttersprache, aramäisch, aber auch kurdisch.  
Der Austausch untereinander ist gut. Alle waren Opfer.. Die Feste werden immer zusammen gefeiert.

Wir möchten die Christen hier halten. Hier ist ihre Heimat.

**Deshalb, bitte helft uns dabei, dass wir hier bleiben können. Helft uns hier!**

Wir brauchen größere Unterstützung der UNO für den Wiederaufbau. Allein schaffen wir das nicht, sonst fliehen die Christen weiter.

Nach zahlreichen Gesprächen und einer Vielzahl von Lebensberichten christlicher Neuansiedler in Irakisch Kurdistan bin ich tief beeindruckt von der Entwicklung im Nordirak und dem politischen Willen der beiden Parteien, aus diesem Stück Land eine Heimat für die verfolgten Minderheiten zu bauen.

Der Wille dazu ist spürbar. Ob dieses „Projekt Kurdistan“ von allen Teilen der Bevölkerung mitgetragen wird, kann ich nicht beurteilen.

Jedenfalls kann sich diese Politik des Zusammenwachsens der unterschiedlichen Minoritäten auf die Zustimmung eines großen Anteils der Bevölkerung stützen. Ihre eigenen leidvollen Erfahrungen von Völkermord und Vertreibung haben sie dazu befähigt, diese Vision Barzanis mit zu tragen.

Für meine MitarbeiterInnen und mich war es wichtig festzustellen, dass die Augenzeugenberichte der Flüchtlinge, die wir für sie aufgezeichnet und in die Begründung für die Asylanträge mit einfließen ließen, der historischen und politischen Realität entsprechen.

Man kann den tapferen Kurden nur wünschen, dass sie ihr Land weiter aufbauen können und der Terror von Verfolgung und Vertreibung ein Ende hat.

Um diese Vision zum Erfolg zu führen, ist ein gutes Einvernehmen mit dem starken Nachbarn Türkei vonnöten. Barzani ist klug genug, um diesem Umstand Rechnung zu tragen. Allerdings fürchtet die Türkei zu Recht die Strahlkraft der Teilautonomie Kurdistan als Vorbild für die eigenen Kurden.

Abschließend möchte ich festhalten:

Nach allen Informationen, die ich von verschiedenen Organisationen und Repräsentanten der Kirchen im Irak selbst gelesen und gehört habe, erfüllt das, was in beiden letzten Jahrzehnten geschehen ist, den Artikel 6 der Völkerstrafgesetzbuches über Völkermord im Irak.

Aus diesem Grund können wir alle nur wünschen, dass diese Oase Nordirak im Chaos Irak für die verfolgten Minderheiten erhalten bleibt.

Aber vor allem wünschen wir uns mehr Aufmerksamkeit für diese Ereignisse in unserem Land.

Heidi Meier-Menzel



## Über Geld spricht man (nicht)

Nein, hier wird nicht gebettelt. Aber ich versuche aufzuklären. Unser Verein hat ca. 65 Mitglieder. Den Altersdurchschnitt derselben gebe ich nicht preis. Aber sehr entfernt ist er nicht von der Mitgliederzahl. Von 65 Mitgliedern ist ca. 1/3 aktiv in die tägliche Arbeit des Vereins eingebunden. Diese 22 oder 23 Personen leisten gemeinsam etwa 140 Arbeitsstunden – pro Woche!, nicht pro Monat. Und das ehrenamtlich!

Klar bei dieser Leistung kann der Kassenwart nicht auch noch hohe Beiträge zur Finanzierung unserer Arbeit von den Mitgliedern fordern. So kommt es, dass unsere Mitgliedsbeiträge nur einen Bruchteil der jährlichen Gesamtausgaben abdecken. Der Rest ist Spekulation? – Nein, wir sind keine Banker, die dank des „Hebels“ Schulden (in was eigentlich) umwandeln? Ist der Rest Gottvertrauen? – Ganz sicher zum Teil.

Lassen Sie mich erklären, was diese wundersame Mehrung unserer Mittel ermöglicht: 2009 habe ich, gemeinsam mit einer unserer Deutschlehrerinnen, dem Verein das Schicksal einer jungen Vietnamesin geschildert, die als unbegleitete Minderjährige nach Deutschland kam, nachdem ihre Angehörigen in der Heimat verstorben waren. Nachbarn haben das Motorrad des verstorbenen Ziehvaters verkauft und damit die Reise für das 14jährige Mädchen bezahlt, damit dieses hier eine gute Ausbildung bekäme. (Viele Länder haben keine Vorstellung von unserem Sozialsystem – das ist keine Diskriminierung - auch viele Deutsche haben das erst mit der Diskussion um Hartz IV gelernt!)

Obwohl das Mädchen zunächst kein Wort Deutsch konnte hat es in praktisch 4 Jahren die Hochschulreife geschafft. Das war hart. Aber sie hatte nur ein Ziel: hier zu studieren. Nur wie finanziert man ein Studium, wenn man keine Angehörigen mehr hat? Für die zwei ersten Semester gibt es kaum Stipendien. So wurde die Idee geboren, „PatInnen“ für die angehende Studentin zu suchen. Gemeinsam mit den Mitgliedern des Vereins „Junge Alte“ haben wir es geschafft, das notwendige Geld aufzubringen, um Lebensunterhalt und Studiengebühren für die ersten Semester zu finanzieren.

Im Jahr 2011 lief die Förderung des Behinderten-Arbeitsplatzes für den einzigen Angestellten des Vereins aus. Aus Eigenmitteln konnte der Verein die Restkosten für das laufende Jahr nicht decken. Drittmittel, die uns Sponsoren anvertrauen, um Schutzsuchenden in prekärer Situation zu helfen wären zweckentfremdet, wenn wir sie zur Finanzierung des Arbeitsplatzes einsetzen würden.

So haben wir das „PatInnen- Modell“, das sich ursprünglich an Sponsoren und Mitglieder wandte, an dieses Problem angepasst und 20 Personen aus unserem Mitgliederkreis gesucht, die bereit sind 20,-- €/Monat zur Sicherung des Arbeitsplatzes zu zahlen. Dass solche Modelle neben der vielen Arbeitsstunden unserer Mitglieder funktionieren, macht deutlich, wie sehr sich jedes einzelne Mitglied mit unserer Arbeit identifiziert. Diese Solidarität und der Rückhalt seitens der Mitglieder gibt dem Vorstand Kraft und Sicherheit für die doch recht aufreibende Arbeit. Dafür bedanke ich mich im Namen des ganzen Vorstandes.

Ein ganz herzlicher Dank gilt auch in diesem Jahr wieder den Damen des Internationalen Frauenclubs, die uns mit einer großzügigen Spende aus dem Erlös des Pfennigbasars bedacht haben. Ein besonderes Geschenk hat uns der Bariton Andreas Reibenspies mit einem Benefizkonzert gemacht, das nicht nur ein großer Kunstgenuss war, sondern auch unsere Finanzen aufgebessert hat. Dank auch an die Preisträger des Integrationspreises des letzten Jahres, die uns spontan ihr Preisgeld zur Verfügung stellten sowie an alle, die uns mit größeren und kleineren Zuwendungen unterstützen. Sie sollen wissen: ohne ihre Unterstützung wäre unsere Arbeit nicht möglich!

Udo Dreutler

## Statistik der Beratungsarbeit 2011

Im vergangenen Jahr wurden 665 Beratungsgespräche notiert. Die in nachstehender Tabelle aufgeführten Zahlen geben die Anzahl der Beratungsgespräche in der Sprechstunde wieder.

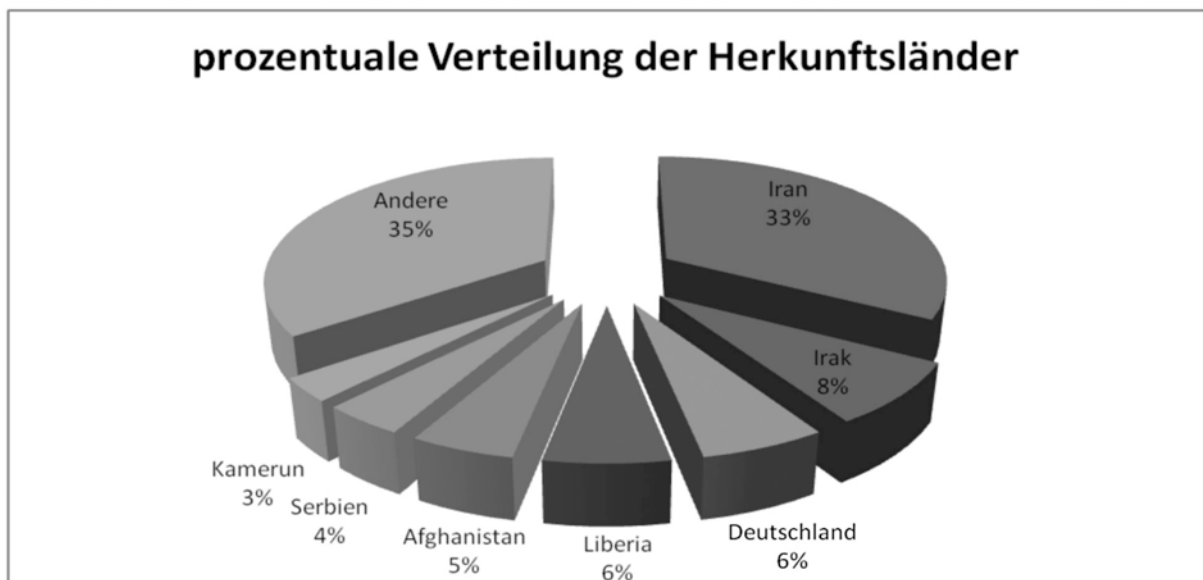
Land	Männer	Frauen	Gesamt
Iran	204	18	222
Irak	27	26	53
Deutschland	20	21	41
Liberia	39	0	39
Afghanistan	26	9	35
Serbien	10	13	23
Kamerun	14	6	20
Türkei	7	9	16
Bosnien	6	9	15
Syrien	4	10	14
Mazedonien	10	2	12
Gambia	11	0	11
Eritrea	1	9	10
Marokko	3	7	10
China	2	7	9
Sri Lanka	7	2	9
Tunesien	9	0	9
Kosovo	2	6	8
Russland	4	4	8
Nigeria	4	3	7
Brasilien	1	6	7
Ungarn	1	5	6
Ghana	1	5	6
Somalia	5	0	5
Algerien	3	2	5
Frankreich	5	0	5
Kroatien	1	3	4
Libanon	2	2	4
Ukraine	0	3	3
Rumänien	1	2	3
Zentralafrika	0	3	3
Montenegro	3	0	3
Vietnam	0	3	3
Albanien	0	3	3
Uigurien	3	0	3
Bhutan	3	0	3
Palästina	1	2	3
Bulgarien	1	1	2
Italien	2	0	2
Kirgisistan	0	2	2
Kurdistan	1	1	2
Kenia	0	1	1
Togo	0	1	1
Mexiko	0	1	1
Kanada	1	0	1
Äthiopien	0	1	1
Indien	1	0	1
Japan	0	1	1
Nepal	0	1	1
Guatemala	1	0	1
Armenien	0	1	1
Lettland	0	1	1
staatenlos	0	1	1
Jamaika	0	1	1
Georgien	0	1	1
USA	0	1	1
Kuba	0	1	1
Pakistan	1	0	1
<b>Summe</b>	<b>448</b>	<b>217</b>	<b>665</b>

Die Statistik verdeutlicht, wie sich die 665 Beratungsgespräche hinsichtlich der Herkunftsländer, getrennt nach Männern und Frauen, zusammensetzen. 63 % dieser 665 Besucherinnen und Besucher kamen aus dem Stadtgebiet, 37 % aus dem Landkreis oder von weiter her. Bei ca. 25 % der Beratenden handelte es sich um Erstkontakte, ca. 75 % suchten uns mehrere Male auf.

Ersichtlich wird auch, dass unsere Besucherinnen und Besucher aus insgesamt 57 Ländern kamen; dazu kommt noch eine staatenlose Besucherin. Mit Männern wurden 448 Gespräche und mit Frauen wurden 217 Gespräche geführt.

Nicht aufgeführt wurden zahlreiche Telefonate, die unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter teils vom Vereinsbüro, teils von zu Hause aus mit Klientinnen und Klienten geführt haben. Ebenso wenig ist notiert worden, dass unsere Klientinnen und Klienten nicht selten mit ihrer ganzen Familie unsere Sprechstunde besucht haben.

Das nachstehende Diagramm zeigt in Prozenten, aus welchen Herkunftsländern die Beratenden kamen. Es veranschaulicht, dass Ratsuchende aus dem Iran und aus dem Irak am häufigsten in unseren Sprechstunden um Hilfe nachfragten.



Die Hauptanliegen unter den Beratungswünschen waren 2011 mit jeweils 18 % der Besucher und Besucherinnen die Bitte um Unterstützung beim jeweiligen Aufenthaltsstatus sowie ehe- und familienbezogene Hilfesuche.

Aber auch die Arbeits- und Ausbildungsplatzsuche ( 13 % ), die Bitte um Unterstützung bei der Wohnungssuche ( 7 % ), finanzielle Problemstellungen ( 5 % ) und asylrechtliche Problemstellungen ( 3 % ) waren Gründe für die erbetene Beratung.

Klaus Heckfuss

## **Danke!**

Wie jeder Jahresbericht soll auch dieser wieder mit einem herzlichen Dank enden, einem Dank zuerst an diejenigen, die regelmäßig und zuverlässig die Arbeit im Deutschunterricht und in der Beratung tun und an die, die zeitweise mithelfen.

Dankbar sind wir auch immer wieder für das gute Miteinander im IBZ sowohl mit der Leitung des Hauses als auch mit Hausvereinen, die uns bei Bedarf ihre Räume zur Verfügung stellen; so sind wir mit einer Deutschgruppe schon lange regelmäßig Gast in den Räumen der Deutsch-Kroatischen Gemeinschaft.

Hilfreich ist auch, bei Behörden, Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälten sowie bei politisch Verantwortlichen ein offenes Ohr zu finden. Danke dafür!

Gertrud Stihler

## **Impressum**

*Freunde für Fremde e. V.* – eine Initiative zur Begegnung von Flüchtlingen, Migrantinnen, Migranten und Deutschen.

Im Vorstand arbeiten z. Zt. Gertrud Stihler (Vorsitzende), Heidi Heger (stellvertretende Vorsitzende), Gisela Bader (stellvertretende Vorsitzende), Udo Dreutler (Kassierer), Renate Zhordania (zur Wahl als Schriftführerin vorgeschlagen), Ljiljemie Rrachmani (Beisitzerin) und Christoph Rapp (Beisitzer).

Unsere Bankverbindung lautet: Evangelische Kreditgenossenschaft Karlsruhe  
BLZ 520 604 10, Kto 501 06 40

Sie finden uns im Internationalen Begegnungszentrum, Kaiserallee 12d, 76133 Karlsruhe neben der Volkshochschule, Ecke Kaiserallee/Yorckstraße, 1.OG, Telefon: 0721/84 53 41, Fax: 0721/8315560, Mail: [Freunde\\_fuer\\_Fremde@t-online.de](mailto:Freunde_fuer_Fremde@t-online.de)

Beratung: Dienstag 15 -17.30 Uhr sowie Donnerstag 10-12 und 14-16 Uhr.  
Deutschunterricht: Montag - Donnerstag 10.00-12.00 Uhr und nach Vereinbarung.  
Anmeldung: dienstags 11.30 Uhr.